

Druck: Curt Stamm Kulowenen

# Mitteilungen

des

**Gippenverbandes der Danziger**

**Mennoniten-Familien**

**Epp - Kauenhowen - Zimmermann**

---

# Mitteilungen

des

## Sippenverbandes der Danziger Mennoniten - Familien Esp - Rauenhoven - Zimmermann.

---

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhoven, Göttingen.

---

Jahrg. 2.

Februar 1936

Heft 1.

### Auswanderer.

Das Licht verglüht wie ferner Palmenbrand,  
und dunkler rollt die See, die des Passats  
ewige Wiege schwingt. Im Dämmern nah't  
wie heißer Dunst vom Afrikanerstrand.

Um mich viel Zungen, hinterm Zwischendeck  
ein seltsam Lied — ob's meine Kindheit sprach?  
Erinnre ich's vor dem gebornen Tag?  
— In Lammfellmützen fremdes Volk am Heck.

Ja, fremdes Volk — und klingt mir doch ins Blut;  
deutschrussisch Volk singt ein verwehtes Lied,  
das wiegend mit dem Wind zum Südkreuz zieht,  
ein altes Lied — mir wird so schwer zumut.

Als säng' ich's selbst, spürt' meines Volkes Weh,  
der ewig Irrenden. Wie's in mir zehrt!  
Bruder, ich weiß, du suchst, was Gott dir wehrt,  
ewiger Bauer: Land!

Dumpf singt die See.

Hans Friedrich Blunt.

## Die des Namens Epp.

Von Hermann Epp, Hamburg

Als ich begann, mich mit meinen Vorfahren ernsthafter zu beschäftigen — der Zeitpunkt läßt sich genau bestimmen, es war der Tag meiner Hochzeit und unter den Hochzeitsgeschenken befand sich auch eine sogenannte Familien-Chronik im Geschmack jener Zeit mit gepreßtem Deckel und vielen leeren Blättern und einem wunderschönen Eichenstammbaum, an dem viele leere Schilder herumhingen. Und angesichts dieser vielen leeren Flächen begann ich noch am gleichen Tage die sofort greifbaren Ahnen meiner noch in weiter Ferne liegenden Kinder einzutragen, und dann ging es weiter. Ich fühlte mich als Ahnherr, und die Verpflichtung, meinen Sprößlingen ein möglichst vollständiges und reichhaltiges Material über ihre Vorfahren zu hinterlassen, ließ mich nicht mehr los.

Und so verdanke ich diesem bescheidenen Geschenk — Dank sei dem Geber — und diesem knorrigen Stammbaum, der in seiner Anlage gar kein Stammbaum, sondern eine verkappte Ahnentafel war, daß ich mich nicht ausschließlich der Familie, deren Namen ich trage, sondern vom ersten Tage an bewußt der Ahnentafel, der Gesamtheit aller direkten Vorfahren zuwandte.

Woher es eigentlich kam, daß ich mich nicht zunächst mit der Familie meines lieben Vaters, der Sippe Epp, befaßte, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls widmete ich mich in den ersten Jahren dieser neuen Leidenschaft, (Ahnenforschung wird zur Leidenschaft) fast ausschließlich der Familie meiner lieben Mutter, den Kauenhowen. Vielleicht war es der seltenere, holländische Name vielleicht der Umstand, daß die Verwandten der Mutter, die Hemmpel, die Klingenberg, mir vertrauter waren und daß die Heimat der Kauenhowen, das alte Danzig, dem Familienforscher reichere Ausbeute versprach als das Marienburger Werder, in dem die Epps auf ihren Höfen saßen. Auch war die Mutter tot, als ich begann, der Vater lebte noch, und vielleicht war der Wunsch ausschlaggebend, das Andenken der Toten zunächst einmal zu sichern. So kamen die Kauenhowen zuerst.

Beide Familien, die Epp, wie die Kauenhowen gehörten dem mennonitischen Bekenntnis an, und zwar von jeher. Sie zählten zu den alten Familien unseres Glaubens, vielleicht von allem An-

fang an. Aber während die Rauenhoven Städter waren, als Kaufleute, Handwerker, Färber, Branntweimbrenner, Krämer ihr Brot verdienten, (mir ist kein bäuerlicher Rauenhoven bekannt geworden), gehörten die Epp ausschließlich dem Bauernstande an. Mitunter waren sie auch Gastwirte oder Hakenbüdner (Hakenbude = ländlicher Kramladen), aber stets in Zusammenhang mit Landbesitz.

Es waren zwei Welten. Und in diesen beiden Welten kamen auch die beiden voneinander abweichenden Auffassungen des gleichen Bekenntnisses zum Ausdruck. Die Rauenhoven gehörten der slämischen, die Epp der friesischen, strengeren Richtung an, wie die Mehrheit der bäuerlichen Mennoniten.

Vielleicht, daß diese Verschiedenheiten dem Kinde doch irgendwie offenbar wurden, zumal mein Vater, der, als ich als drittes Kind meiner Eltern geboren wurde, bereits 51 Jahre zählte und bei aller Güte ein etwas verschlossener und schweigsamer Mann war, während die um 12 Jahre jüngere Mutter den Kindern gern von ihren Eltern und Verwandten erzählte und diese Berichte durch ein sehr umfangreiches und gehaltvolles Photographiealbum zu illustrieren pflegte.

Jedenfalls dauerte es geraume Zeit, und erst nachdem ich das Rauenhoven-Material einigermaßen beisammen hatte, wandte ich meine Aufmerksamkeit nun ungeteilt den Epp zu.

Wie ich schon sagte, gehörten sie zu den alten Familien unseres Glaubens, und da sie meist den orthodoxen Gemeinden der friesischen Richtung angehörten, so nahm ich zunächst an, daß, wie die Rauenhoven aus Holland, die Epp aus Friesland stammen müßten. Denn nicht allein, daß sie stets mit anderen, unbedingt als niederdeutsch, bezw. friesisch/holländisch anzusprechenden Bauernsiedlern zusammen erwähnt werden, sie haben ihre Höfe meist in ausgesprochen holländischen Bezirken.

Und die Ansicht wurde noch bestärkt, als ich in der alten Dankwerth'schen Chronik der Herzogthümer Schleswich und Holstein (Husum 1652) auf Seite 173 „Von den alten Regenten des Herzogthums Holstein“ folgendes las: „Man liest in den Historien / daß zu der Zeit Kaiser Karls des Großen über diesen Nordern Theil des Sachsenlandes / diesseit der Elbe regieret habe / ein Fürst oder Graff / aus dem Witelkind'schen Stamme / Namens Abbe / Ebbe oder

Epp. Welcher Name dann vor Jahren bei unseren Friesen auch gebräuchlich gewesen. / Und seynd also König Witelkind und Abbe Bruder Kinder gewesen.

Es ist mir wohl bekannt, daß alte Chroniken mit äußerster Vorsicht zu genießen sind, daß aber hier im Jahre 1652 der Name Epp in der heutigen Schreibweise als „bei unseren Friesen (also Nordfriesen) auch gebräuchlich gewesen“ erwähnt wird, ist immerhin bemerkenswert.

Und es erfüllt mich mit Genugthuung, daß schon zu der Zeit Karls des Großen als Regent des Sachsenlandes diesseit der Elbe (von Husum aus gesehen, also Schleswig und Holstein) als Statthalter ein Epp geessen hat. Es wiederholt sich alles in der Geschichte.

So begann ich denn nun auf meinen Reisen den Adreßbüchern Aufmerksamkeit zu schenken, und meine Enttäuschung war groß, der Name Epp kommt hier im Nordwesten überhaupt nicht vor. Ich zog das alte aber grundlegende Werk über „Friessche Namen“ von B. Brons zu Rate. Eppema, Eppena, Eppinga, Eppenga in Nordfriesland, dann in Westfriesland: Epe, Epo, Eppe, und in Ostfriesland: Epe, Eppe, Epple, Eppo, aber diese Namen sind zum Teil historisch, 14., 15., 16., Jh., also nicht lebendig. Und wenn ich bedenke, daß ich in dieser großen Stadt Hamburg der einzige Träger des Namens bin, daß ich ihn in Bremen und den Städten bis zur holländischen Grenze überhaupt nicht gefunden habe, ja daß er selbst in Berlin nur in ganz wenigen vereinzelt Exemplaren vorkommt, so muß ich ihn als Fremdling in diesen norddeutschen Gebieten ansprechen.

Wo aber ist er zu Hause? Im Jahre 1908 lernte ich in Landau in der Pfalz einen Hauptmann des Bayerischen Leibregiments kennen — er tat bei den 18.ern in Landau Dienst und war zu einem Abend des Kolonial- oder Flottenvereins erschienen. Ich wurde ihm vorgestellt: Buchhändler Epp, Herr Hauptmann Epp, und wir waren beide erstaunt ob des Gleichklanges. Ich hatte außer im Marienburger Werder noch keinen Träger meines Namens kennen gelernt, er wußte nichts von einem norddeutschen Zweig. Jedenfalls gab mir diese Begegnung einen Fingerzeig, es gab also auch süd-deutsche Epps. Zunächst tat ich das mir als Buchhändler naheliegende, ich vertiefte mich in die Kataloge und fand eine Anzahl von Büchern, die recht weitgereiste Epps zu Verfassern hatten. K. Epp, Schilde,

rungen aus Holländisch-Ostindien (Heidelberg 1852) Kr. Epp, Schilderungen aus Ostindiens Archipel (Tübingen 1841) E. Epp, Von Dorf und aus der Stadt (Mannheim 1886) K. Epp, Seelentunde (Mannheim 1866) Ein badischer Zweig also.

Ich fragte am 16. Oktober 1916 bei unserm Pfarrer Hirschler in Kaiserslautern an, ob er etwas über pfälzische oder überhaupt süddeutsche Mennoniten wisse, die den Namen Epp führten.

Am 21. 10. 1916 antwortet mir Herr Prediger Neff, Weierhof, der Herausgeber des „Mennonitischen Lexikons“ wie folgt: „Der Name Epp kommt meines Wissens in süddeutschen Mennonitenkreisen nicht vor. Ich finde ihn nirgends, in den vielen Namensverzeichnissen des Karlsruher General-Landes-Archivs aus den Jahren 1652 — 1778. Es kommt wohl der Name Lebi oder Ebn vor, aber vereinzelt, so in der Gemeinde Helmstadt um 1731 Auswanderungen von Mennoniten aus Süddeutschland nach dem Oberrhein sind mir unbekannt. Auf Veranlassung von B. Brechtel haben sich einige Familien um 1710 in Preußen angesiedelt, sind aber bald darnach nach Amerika ausgewandert.

Ihre Vermutung, daß die Familie Epp aus Süddeutschland stammt, ist mir ganz neu und hoch interessant. Ich werde der Sache nachgehen und Ihnen das Ergebnis mitteilen, muß aber dabei um einige Wochen Geduld bitten.

In vorzüglicher Hochachtung grüßt Sie bestens Ihr  
gez. Chr. Neff, Prediger

Soweit Herr Prediger Neff 1916.

Ich begann nun Deutschland ganz systematisch nach Trägern des Namens Epp zu durchsuchen, ich fand in Deutschland den Namen äußerst selten, nur an zwei Stellen in auffällender Häufung. Der eine Herd das Marienburg-Werder, aus dem auch die gesamten Rußland-Epps und was daraus geworden ist, (Canada, Südamerika usw.) stammen, der zweite Herd, Württemberg und Baden. Und als ich dann in die Schweiz kam und ich gleich bei meinem ersten Besuch von meinem Geschäftsfreund gefragt wurde, ob ich Schweizer sei, da hatte ich die dritte Heimat der Epps. Die Schweiz, aber beschränkt auf den Kanton Uri und in großen Massen im Maderaner Tal am Gotthard. In der Tell-Stadt Altdorf ist der Name ungemein häufig, in Flüelen ebenso,

aber in dem Maderaner Tal soll jeder zweite Mensch ein Epp sein. Der Kanton Uri ist ausgesprochen katholisch, der Name ist aber dort so eingeseifen, daß der Staatsarchivar des Kantons Zürich, Professor Dr. Hegi-Naef, den ich in Fragen der Schweizer Täufer besuchte, mir sagte, daß er auf Grund dieses Namens allein mich als einen autochthonen Schweizer für sein Land beanspruche. Übrigens möchte ich noch zwei weitere Mennoniten-Namen aus unseren Danziger Gemeinden als Schweizer ansprechen die Rahn und die Wieler (Wylser), ganz typische Schweizer Namen.

Wie aber kommen die Schweizer oder die alemannischen Schwaben von Neckar, Enz und Nagold nach dem Lande Preußen?

Ich lasse anschließend eine Anzahl württembergischer Epps folgen. Sie werden in ihrer Geschlossenheit den Nachweis erbringen, daß der Name Epp, daß das Geschlecht von Haus aus süddeutsch ist.

Zuerst eine Anzahl Studierender aus den Matrikeln der Universität Tübingen:

- 1489 Johannes Nepp aus Bradenheim
- 1491 Johannes Epp - Nagolt
- 1492 Conrad Epp aus Bradenheim
- 1493 Sigismund Epp aus Bönningheim
- 1495 Peter Epp aus Wimpfen
- 1495 Daniel Epp aus Bönningheim
- 1512 Philipp Epp aus Bradenheim
- 1526 Georg Epp aus Neuenbürg
- 1530 Johannes Epp aus — — —
- 1534 Johannes Epp aus Nagolt
- 1537 Jakob Epp aus Bietigheim
- 1544 Johann Epp aus Nagolt
- 1570 Jakob Epp aus Urach
- 1600 Joh. Bernhard Epp aus Stuttgart

Universität Wittenberg:

- 1515 Johannes Epp aus Lauffen.

Universität Leipzig:

- 1422/26 Peter Epp aus Wimpfen.

Aus „Reutlinger Geschichtsblätter“ 1909 Nr. 6:

Die Epp sind eines der ältesten Geschlechter der Reichsstadt Reutlingen. Am 30. III. 1297 ist H. Epe Junftmeister zu Reutlingen. Am 20. IV. 1339 verkauft Bertold dem erbaren Mann Eppen, dem Ledergerber, ihrer Junft Meister und allen seinen Erben seinen Acker.

Als Bürger:

Hans Eppe	1374
Hans Epp	1377
Hermann Epp	1377
Hans Epp ist Richter	1383, 1400, 1402, 1403, 1408, 1410, 1417, 1418,
Hans Epp, Handwerker	1427
Wernz Epp	1423
Weit Nepp Bürger	1501 und dessen Vetter
Joseph Nepp	
Peter Eppens Wittib	1526
Eitel Epp in Behingen, Sulherr	1412
Ital Epp	— — 1424
Ital Epp	— — 1443

Aus dem Württembergischen Dienerbuch vom IX. — XIX. Jahrh.:

- Epp, Burdhardt Sekretarius 1591—1597
- , Burdhardt, Waldvogt 1507—1517
- , Christoph, Pfleger des Klosters Hirsau
- , — — — — — Reichenbach
- , Claus, Kellermeister zu Neuenbürg
- , Hanns, Undervogt zu Neuenbürg 1530—36  
folgen noch 11 weitere Württemberg. Beamte.

Ich vergaß zu erwähnen, daß ich in Altdorf auf dem Friedhof an die 30 Gräber mit dem Namen Epp sah, ich sprach auch noch mit dem dortigen Stadtpfarrer Müller, einem Geschichtsforscher von Rang, der im Gegensatz zu dem Züricher Prof. Hegi die Epp nicht als autochthone Schweizer anerkennt, da der früheste bekannte Epp, Welti Epp erst im 15. Jahrh. auftaucht, also jedenfalls aus Deutschland eingewandert sei. Der Name sei allemännisch.

Und jetzt lasse ich noch einige Mitteilungen über das früheste Auftauchen von Trägern des Namens Epp in Danzig und im Werder folgen:

Herr Prediger Mannhardt schrieb mir 1916:

„Lieber Herr Epp, in unserem Kirchenbuch kommt Ihr Name zuerst 1725 vor. Peter Epp, der von 1780—1789 Ältester und vorher bereits seit 1758 Lehrer der Gemeinde war, ist am 23. 1. 1725 in Petershagen bei Tiegenhof geboren. Er wohnte später in Neun-

huben bei Danzig und dann im Stadtgebiet, wo damals die Kirche der flämischen Gemeinde zu Danzig sich befand. Seine Eltern waren Peter Epp und Anna, geb. Claassen in Petershagen, über die hier aber nichts Näheres bekannt ist.“

Einer seiner Brüder, Cornelius Epp, geb. 6. 8. 1728 in Petershagen wohnte ebenfalls in Neunhuben bei Danzig.

Ein anderer Cornelius Epp, ansässig in Neuendorf bei Danzig war am 1. 2. 1734 in Bogtei, Hem. Fürstenwerder geboren. Seine Eltern waren Hans Epp und Magdalene geb. Neufeld in Bogtei.

Einen weiteren wertvollen Hinweis verdanke ich Herrn Deichrentmeister G. Schulz, Fürstenwerder. Seine Mitteilung ist insofern sehr wichtig, als dieser enragierte Familienforscher mir die Schreibformen seiner ältesten Epps genau angibt, nämlich:

Nach einem im Staatsarchiv in Danzig befindlichen Zinsbuch von 1745:

Abraham <u>Nepp</u>	2	Hufen	22,5	Morgen	in Koczlißh (Warnau)
Jacob <u>Eh</u>	4	Hufen			in Kaldow (Kalthof)
Jacob <u>Epp</u>	—		11,5	— —	in Heubuden
Jacob <u>Eppe</u>	2	— — — —			in — — — — (Phillipponer Land)

Der selbe Name, im gleichen Jahr in vierfacher Schreibart.

Eigentümlich, daß die Formen Nepp und Eppe auch in Reutlingen vorkommen. Weiter schreibt Herr Schulz:

„Am häufigsten kommt der Name im 18. Jahrhundert im unteren Teil des Werders, im Tiegenhofer und Bärwalder Gebiet vor und zwar:

- Claas, Hans und Jacob Epp in Petershagen
- Berend Epp in Pleßendorf, Bierzehnhuben und Marienau
- Peter Epp in Tiegenhagen
- Thomas Epp in Neumünsterberg
- Cornelius Epp in Neuteicherhinterfeld.“

Mit diesen Mitteilungen möchte ich für heute schließen. Eine Liste Epps der bei den mennonitischen Volkszählungen von 1776 und 1789 lasse ich folgen.

Über ungelöst bleibt die Frage, woher kamen wir? Woher kam Peter Epps Vater Peter Epp, der um 1690 geboren sein dürfte. Wer findet den Stammvater?

In Rom, Athen und bei den Lappen  
Da kennt man jeden Winkel aus,  
Dieweil wir wie im Dunkeln tappen  
Daheim im eignen Vaterhaus!

Was an uns original ist, wird am besten erhalten und  
belebt, wenn wir unsere Altvorderen nicht aus den Augen  
verlieren.

Goethe.

## Aus dem Leben meiner Eltern Hermann Rauenhoven (1823—1873) und Maria Freitag (1830—1908).

Von Rose Rauenhoven, Danzig.

(Schluß)

So blieb meine Mutter denn mit 9 unmündigen Kindern zurück und einem kleinen Vermögen von etwa 2000 Thlr. Ihr Gottvertrauen hat ihr aber geholfen und hat ihr den rechten Weg gewiesen. Onkel Sommer gab ihr eine jährliche Rente, die ihr dann sein Sohn Richard Sommer bis zu ihrem Tode weiter gewährte. Auch griffen die Senioren der Ref. Gemeinde sehr tatkräftig ein und bewilligten ihr Erziehungsgelder und uns Kindern freien Schulunterricht. So waren wir vor großer Not geschützt, und durch die kluge, praktische Erziehung unserer Mutter fand jeder seinen Lebensweg und seinen Beruf. Paul besuchte in Chemnitz das Technikum um Ingenieur zu werden, Max lernte bei Richard van Dühren das Holzgeschäft, ging aber später zum Versicherungsfach über. Anna, die für Zeichnen und Malen sehr begabt war, schaffte sich durch Entwürfe zu Seidenstickereien einen Beruf, bis sie nach Onkel Sommers Tode von Tante Amanda als Gesellschafterin nach Schöneberg genommen wurde. Grete lernte Wäschenähen und Buchführung und wurde dann in dem Wäschegeschäft von Kraftmeier Kassiererin. Ebenda fand Trude nach ihrer Einsegnung auch ihren Beruf. Clara lernte ebenfalls Wäschenähen, verlobte sich aber schon mit 17 Jahren und heiratete zwei Jahre später. Georg wurde Kaufmann und ging als solcher später nach Boston, ich wurde Lehrerin und bin 32 Jahre lang als Hauslehrerin auf dem Lande tätig gewesen. Franz erlernte in Danzig Maschinenbau, ging dann nach Dortmund und hat bis zu seinem Tode dem Stahlwerk Hösch seine Kräfte gewidmet. So war also jeder für einen Beruf vorbereitet und konnte seinen Lebensweg gehen, und unsere Mutter hatte noch das Glück, sich an dem Wohlergehen ihrer Kinder und Kindeskinde erfreuen zu können. Es war der Lohn für die aufopfernde Hingabe, mit der unsere Mutter ihr Lebenswert vollbrachte, nichts für sich, alles nur für die Ihren. Von ihr kann man sagen: „Sie hat des Weibes Los getragen, die Sorgen haben nicht gefehlt“. Uns Kinder ließ sie das aber nicht empfinden, sie hat uns eine sorglose, fröhliche Jugend bereitet, hat uns zur



Freude an der Natur erzogen und uns gelehrt, daß Geld nicht glücklich macht und daß man auch ohne Geld glücklich sein kann. Sie erzog uns zur Frömmigkeit, gab den Armen, soviel sie konnte, gab aber nie unnötig Geld aus. Auch ging sie nie ins Theater mit dem Bemerken, sie hätte zu Hause Theater genug. Sie war eine große Frühaufsteherin. Um 4 Uhr hatte sie schon ausgeschlafen, um 6 Uhr stand sie auf und weckte das Hausmädchen. Wenn wir aufstanden, saß Mama schon immer mit dem Strickstrumpf am Kaffeetisch. Das Strickzeug war ihr ständiger Begleiter ihr Leben lang. All die vielen Kinderbeine hat sie damit bekleidet, und auch zur Aussteuer bekam jeder sein Päckchen Strümpfe mit. Strickend las sie die Zeitung und die Zeitschriften „Über Land und Meer“ und „Die Gartenlaube“, in denen sie hauptsächlich die wissenschaftlichen Aufsätze interessierten, strickend ging sie im Zimmer auf und ab und besprach mit uns unsere Aufsätze und Ausarbeitungen, und strickend saß sie abends auf dem Sofa, wenn sich die Familie um den großen Klappstisch versammelt hatte, bis etwa um 9 Uhr ihre „schwache Stunde“ kam, wo ihr Körper strickte und ihr die Augen zufielen. Durch ihre bescheidene, selbstlose Lebensführung konnte Mama jedem ihrer Kinder nach ihrem Tode noch ein kleines Kapital hinterlassen. Das mache ihr erst mal einer nach!

Also im Herbst 1873 zogen wir von Schellmühl nach Danzig zu Tante Sch u l z e, Mamas Schwester, die uns ihre halbe Wohnung in der Köpfergasse Nr. 5 abtrat und auch noch 2 meiner Schwestern zur Nacht bei sich beherbergte. 1875 zogen wir mit ihr zusammen in eine größere Wohnung nach Langgarten 48, wo vor allen Dingen 2 hintereinander liegende Höfe und ein großer Garten mit anschließender Bleiche war, für uns ein herrlicher Auslauf. Dort war es, wo Max, der einzige Soldat unter meinen Brüdern, sein Militärjahr abdiene, und ich mit 5 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren mit dem Schulbesuch begann. Ich weiß noch, wie ich den Tag vorher in meinem Notizbuch Vieren übte, um doch nicht so ganz unwissend zur Schule zu kommen. Dabei machte ich sie in meinem Übereifer meistens nach der verkehrten Seite. Es war aber weiter keine üble Vorbedeutung für meine Schullaufbahn, die ich ganz glatt und ohne Hindernis ablief, so daß ich tatsächlich noch 1/2 Jahr länger gehen mußte, um nicht zu jung ins Seminar zu kommen.

1877 zogen wir nach Langgarten 102, wo wir 13 Jahre lang wohnten, und wo alle Vögel ausflogen, bis auf Trude, die Mama bis zuletzt nicht verlassen hat. Von diesen 13 Jahren wären ja Bände zu schreiben, denn mir steht noch alles so deutlich in der Erinnerung; aber wen könnte das interessieren? Es war ein altes Haus mit Vorbau und Speicher und gehörte einem Herrn Ringl, der unten ein Kolonialwarengeschäft hatte. Seine drei Kinder: Bruno, der blondgelockte Max und die schwarze Anna, die einmal beinahe von Zigeunern mitgenommen wurde, und wir 4 Jüngsten durften zuweilen mit auf den Speicher, halfen dort die Zichorienfässer auspacken und bekamen dafür von dem Gehilfen Mandeln, Süßholz und Johannisbrot, damals ein köstlicher Genuß. Im Nebenhause wohnte ein Klempner, dessen Werkstatt wir oft besuchten. Als ein großer Umbau mit dem Hause vorgenommen wurde, mußte für ein Seitengebäude der Zaurt zum Nachbargrundstück fallen, und eine Reepschlägerbahn wurde freigelegt, bei der wir mit Interesse der Anfertigung von Tauen und Seilen zusahen. In dem neu aufgeführten Seitengebäude hatten wir 4 „Kinder“ das Fenster des Hinterflurs mit Beschlag belegt, wo wir in der warmen Nachmittagssonne mit Ringls Kindern manche Partie 66 oder Kaschahn erledigten. Einmal fiel uns sogar im Gedränge eine kleine Kage zum Fenster hinaus und zwei Stoß tief in den Hof, sie hatte sich aber keinen Schaden getan, sondern lief unten vergnügt weiter. Auf dem Hof war eine feste Schaukel mit Kletterstange und daneben ein kleiner Garten, so daß wir Kinder dort auch unseren ständigen Aufenthalt hatten und unsere Mutter oft Mühe hatte, uns durch Klopfen ans Fenster oder durch Winken zu den Schularbeiten nach oben zu bekommen. So flossen unsere Schuljahre in Pflicht und Freude dahin, und es knüpfen sich an dieses Haus für mich die schönsten Jugenderinnerungen. Hier war es auch, wo die älteren Geschwister sich ihre Ehe liebsten suchten, das wirkte fast wie eine ansteckende Krankheit. 1882, 84, 86, 89 fanden fünf Hochzeiten statt, von denen ich drei mitgemacht habe. Für uns Kinder war der Brautstand der älteren Geschwister eine Fundgrube für Beobachtungen der in solcher Zeit üblichen Zärtlichkeiten und machte uns höllischen Spaß.

Da durch die vielen Hochzeiten die Wohnung entvölkert wurde, entschloß Mama sich, Pensionäre aufzunehmen. Der Zufall wollte



es, daß zwei amerikanische Jünglinge, John und Robert Dyer aus Boston, mit einem Empfehlungsbrief an Schwager Kudein nach Danzig geschickt wurden, wo sie Deutsch lernen sollten. Er brachte sie bei meiner Mutter unter, die ihnen unseren „Saal“ einräumte, wo sie mit Georg zusammen wohnten. Dies wurde bald der tägliche Sammelplatz von einer Schar von Jünglingen, die sich durch die nette, humorvolle Art der Amerikaner angezogen fühlten. Georg spielte ganz gut Klavier, er hatte jahrelang Unterricht bei Herrn Musikdirektor Max Hesse gehabt, und begleitete sie zu ihren deutschen und amerikanischen Liedern. Eine Lehrerin, die ihnen deutsche Grammatik beibrachte, fand sich im Hause. So war bald der Kontakt hergestellt, und es entstand eine aufrichtige Freundschaft mit Dyers, die auch zur Folge hatte, daß Georg, als sie nach 2 Jahren wieder nach Hause fuhren, ihnen bald nach Boston nachfolgte, wo er sich sogar verheiratete, aber leider schon mit 43 Jahren starb. Nach Dyers hatten wir noch einige andere Pensionäre; aber Mama wollte, da sie mit Trude und Tante Schulze nur noch allein übriggeblieben war, eine kleine Wirtschaft haben und zog in eine kleinere Wohnung im Vorstädtischen Graben 59. Hier traten zwei sehr schmerzliche Ereignisse ein. Zunächst wurde Mama am 9. März 1890 von einem sehr schweren Brandunglück betroffen, indem das Becken einer brennenden Petroleumlampe auf ihren Körper fiel und sie sehr ausgedehnte und tiefe Brandwunden davontrug, die teilweise erst nach Monaten und Jahren zuheilten und ihr den Gebrauch der rechten Hand nahmen. In späteren Jahren hat sie es doch so weit gebracht, daß sie häkeln konnte, und hat uns dann mit zahllosen Metern von Spitzen zu Decken versorgt, denn der rastlose Fleiß ließ sie auch jetzt nicht ausruhen. Das zweite traurige Ereignis war der Tod unserer guten Tante Schulze, die wirklich getreulich Freude und Leid mit unserer Familie getragen hat und Mama und uns allen mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie war härter als Mama, und mit allen wichtigen Entschlüssen und auch Neuanschaffungen mußten wir uns erst ihres Urteils und ihrer Zustimmung versichern, dann wußten wir, daß auch Mama nichts dagegen haben würde. Tante Schulze hat uns viele Freuden bereitet, reizend waren auch immer die Weihnachtsbescherungen bei ihr, bei denen auch die herrlichen Weihnachtspakete von Paul und Anna ausgepackt wurde, erstere fast immer von einem selbstverfaßten Gedicht begleitet. Das

war stets ein großer Jubel, ich besitze noch mehrere Geschenke von Bruder Paul aus meiner Kinderzeit. Tante Schulze starb im Jahre 1901, 73 Jahre alt. Damals bezog Mama mit Tante Trude eine nette Wohnung in der Gr. Mühlengasse 16. Trudens Lungenleiden hatte sich allmählich verschlimmert, ihren Beruf hatte sie aufgegeben und betreute nun unsere liebe Mutter, die ihrer Hand wegen nicht mehr wirtschaftlich tätig sein konnte. 1905 ging auch Schwester Trude dahin, und Mama gab ihren Haushalt auf und zog zu Grete Kudein, die Witwe war und ein Pensionat hatte. Hier hat Mama einen sorgenlosen Lebensabend verbracht, viel besucht von ihren Danziger und auch wohl den auswärtigen Kindern und Großkindern. Die Kräfte nahmen aber allmählich ab. Am Pfingstmontag, dem 8. Juni 1908 schloß sie ihre Augen für immer, ohne lange bettlägerig gewesen zu sein. Mir war ihr Tod besonders schmerzlich, weil ich doch mit ihr mein Elternhaus verlor. Wenn ich auch nur zu den Ferien nach Hause kam, so wußte ich doch, wo ich hingehörte. Nun, erst Grete und dann Anna haben mich herzlich und freundlich bei sich aufgenommen, bis ich dann 1921 hier im Reformierten Stift eine bleibende Stätte fand, die mir nur dereinst der Tod rauben kann.

Mögen die Generationen nach uns auch solche Ehrfurcht vor ihren Eltern und solches Zusammenhalten unter den Geschwistern haben, wie es bei uns der Fall war.

Vielleicht wirken die Taten und Leiden der Vorfahren noch in ganz anderer Weise auf unsere Gedanken und Werke ein, als wir Lebenden begreifen. Aber es ist eine weise Fügung der Weltordnung, daß wir nicht wissen, wieweit wir selbst das Leben vergangener Menschen fortsetzen, und daß wir zuweilen erstaunt merken, wie wir in unseren Kindern weiterleben.

Gustav Freitag.

Du pflücht die Frucht aus deiner Ahnen Saaten;  
aus ihren Wünschen ward dein Heut.  
Für ferne Enkel rührst du deinen Spaten,  
in deiner Brust wird ihr Geschick betreut.

Otto Gmelin.

## Die Sippe Zimmermann.

(1. Fortsetzung)

von Dr. Werner Zimmermann, Gotha

### Caspar Zimmermann.

Als dem einzigen bekannten männlichen Nachkommen unseres Stammvaters Wilhelm Zimmermann und als Vater von 12 Kindern sowie als Großvater von mindestens 30 Enkelkindern (darunter 12 Rauenhowsen!) kommt Caspar Zimmermann die größte Bedeutung unter unseren Vorfahren zu. Da er am 2. 7. 1702 getauft wurde, dürfte er um 1680 geboren sein, doch steht sein Geburtsdatum nicht fest. Über sein Leben wissen wir nur, daß er in Dhra u. Stadtgebiet gewohnt hat, 31 Jahre mit Johanna Peters verheiratet war und daß er am 9. 10. 1735 starb. Seine Frau wurde am 12. 12. 1684 geboren und ist am 3. 9. 1739 in ihrem Geburtsort Danzig-Stadtgebiet gestorben.

Die folgenden Angaben über die Eltern und Vorfahren der Johanna Peters habe ich alten Aufzeichnungen entnommen. Für ihre Richtigkeit kann ich mich nicht verbürgen. Danach wäre Johannas Vater, Claas Peters in Wexjö in Schweden geboren, in Amsterdam getauft und habe in Danzig die in Rotterdam geborene Johanna Sudermann geheiratet. Diese Johanna Sudermann war die Tochter eines Krämers Jacob Sudermann, der aus Rotterdam nach Danzig kam und — vermutlich — die Enkelin eines Jakobus Sudermann, der im Jahre 1606 Maria de Hartogh aus Gertuidenberg (Holland) heiratete. Hier ginge also die Zimmermannsche Ahnenschaft über die Sudermanns bis ins 16. Jahrhundert und nach Holland, wie sie an anderer Stelle über die Rauenhowsen, und Adam Wiebe ebenfalls nach Holland führt. Für eine Herkunft der Zimmermanns selbst aus Holland fehlt aber bisher jede Unterlage.

## Die 12 Kinder Caspar Zimmermanns.

Keines der 12 Caspar-Kinder ist in jugendlichem Alter gestorben, wie es bei den kinderreichen Familien damaliger Zeit so überaus häufig war. Nur ein Sohn hat das Heiratsalter knapp erreicht, doch sind seine Lebensdaten unsicher. Die älteste Tochter, Anna, starb unverheiratet im Alter von 67 Jahren. Der älteste Sohn, Wilhelm, wird als Stammvater des Dhraer Astes eingehend besprochen werden, ebenso wie David, das 4. Kind als Stammvater des Röniasberger Astes und Anton, das 8. Kind, als Stammvater des Olivaer Astes.

Unverheiratet starben außer Anna noch 5 Kinder Caspars und zwar:

Jacob,	3. Kind im Alter von 18 Jahren
Dirk,	5. Kind „ „ „ 44 „
Maria,	6. Kind „ „ „ 30 „
Caspar,	10. Kind „ „ „ 50 „
Elisabeth,	12. Kind „ „ „ 18 „

Caspars 7. Kind, Johanna, scheint ihrem Mann Cornelius Schrader aus Willau dorthin gefolgt zu sein, Kinder dieser Ehe wurden bisher nicht ermittelt. Sara Zimmermann, Caspars 4. Tochter, in der Reihenfolge das 9. Kind, war 2 mal mit Männern der Familie Rauenhowsen verheiratet. In der 1. Ehe mit Bernhard Rauenhowsen wurde sie Mutter von 12 Kindern. Die 2. Ehe mit Wilhelm Rauenhowsen blieb kinderlos.

Ihre jüngere Schwester Catharina, Caspars 11. Kind, heiratete Anton Olfers. Aus dieser Ehe sollen 2 Kinder und auch Enkelkinder entsprossen sein.

Fortsetzung folgt.

## **Auswandererschicksale. Kauenhöwen in Paraguay.**

### **Zwei Briefe.**

Steinbach, Manitoba, Kanada  
15. 7. 1935

Gleichwärts sehr geehrter Herr Vetter!

Da ich Ihren Brief rechtzeitig erhalten habe, also am 17. Juni, so muß ich Ihnen auch darüber benachrichtigen. Also, wie ich aus dem Brief ersehe, suchen Sie den ganzen Familienstamm der Kauenhöwen auf. Ja, dieses würde auch mich besonders sehr interessieren, wie wohl ich gar keine Ahnung davon hatte, daß in Deutschland auch Kauenhöwen leben, bis zu diesem Jahre.

Ja, Sie wollen also wissen, wie es mit unsere Familie steht und vergangen ist, und dieses bin ich auch ganz gerne bereit Ihnen mitzuteilen. Jedoch, wenn ich persönlich mit Ihnen da reden könnte, würde ich es Ihnen doch viel klarer deuten können, als mit dem Schreiben. Denn die letzten 8 Jahre sind für unsere Familie sehr traurig und mit großer Trübsal verflohen. Dieses wird Ihnen vielleicht ein Wunder sein. Aber ich will Ihnen ein klein wenig mitteilen davon.

Also es war im Jahre 1927, den 26. Januar, als wir von hier wegzogen nach Paraguay. Dieses geschah also. Es wurden im Jahre 1921 Delegaten ausgewählt von unsere Mennoniten und wurden nach Südamerika geschickt, um eine Gegend auszusuchen für unsere Mennoniten, eine Ansiedlung zu machen. Und diese haben die Gegend Paraguay ausgesucht und auch aufs beste befunden. Und dann kamen diese zurück von da, und dann ging das Arbeiten mit der Auswanderung dann los. Aber es verzog sich bis zum Jahre 1926 im Herbst, als die erste Gruppe da loslegte dahin. Bis die letzte Gruppe dahin kam, verzog sich ziemlich ein Jahr, von da die erste hier los ging. Und so gingen denn 7 Gruppen nacheinander dahin. Ja, nun aber, als wir erst da waren, schien es uns so, als wenn die ganze Auswanderungsgeschichte nicht mit Aufrichtigkeit zugegangen hatte. Aber was sollten wir?

Wir waren nun da, und fanden es aber nicht so, wie man uns vorher gesagt hatte. Aber nun, um unseren Leib vor Hunger zu retten, mußten wir nun als gefangene Sklaven arbeiten, daß wir essen konnten. Und das Arbeitslohn war da nur sehr geringe. So konnten wir nur vor Notdurft Essen kaufen, und so läßt sich denken, daß wir nur sehr schlecht gelebt haben. Und das, was wir hier in Canada gehabt hatten, das hatten wir alles verbraucht zu die Reise dorthin zu bezahlen. Und das Land haben wir in Tausch gegeben, was wir hier hatten, für solches Land, was wir noch nie gesehen, sondern nur von gehört hatten, in Paraguay. Ja, das Land ist da auch, aber auf das Land hat bis soweit noch kein Mensch können sein Leben machen. Aber wir sind da noch zwei Jahre gewesen. Und bei all dem Arbeiten schien es doch noch immer weniger zu werden, und so konnten wir da doch garnicht bestehen. Und dann suchten wir Rat, um da wegzukommen. Da verkauften wir die Möbelstücke, die wir noch hatten von Canada mitgenommen dorthin. Und dann bekamen wir mit aller Mühe so viel Geld zusammen, daß wir konnten bis zu der Hauptstadt vom Lande fahren, welche genannt wird Asuncion, Paraguay. Und da fanden wir denn wieder Arbeit. Ich bekam Arbeit in der Stadt in einer Cigarrenfabrik, und meine Eltern und Geschwister fanden Arbeit 5 km außer der Stadt, in einer Blaufabrik. Und so haben wir dann mit großer Mühe und Sparsamkeit gearbeitet. Und endlich nach zwei weiteren Jahren hatten wir so viel Geld verdient, für einen die Rückreise nach Canada zu bezahlen, welches etwas über 200 Dollar kostet. Und dann wurde ich von unserer Familie erwählt, um vorauf nach Canada zu schicken, um Rat zu suchen, daß die anderen denn auch alle zurück nach Canada können geholfen werden. Nun ja, dann machte ich mich auf und fuhr von meinen Eltern und drei Geschwistern weg nach Canada, und ich war damals noch nur jung, ich hatte noch nur 17 volle Jahre. Und ich fuhr da den 8. April im Jahre 1931 weg und kam am 30. April hier in Winnepeg, Manitoba, Canada an.

Nun ja, da ich aber die letzten zwei Jahre schwer gearbeitet und unter großer Knappheit von Essen gelebt hatte, so habe ich ein Leiden an meinem Körper mitgebracht, und zwar auch so heftig, daß ich ein paar Jahre zur Arbeit ganz total verbraucht war. Und meine Eltern und Geschwister betteln aber sehr um

Hilfe. Sie wollen auch hierher geholfen sein. Und ich konnte aber mit dem besten Willen gar nicht Hilfe suchen für sie, und der Jammer ist mir sehr groß, wenn ich alles dieses so entlang denke. Aber ich bin nun, Gott sei Dank!, wieder so viel besser, daß ich etwas arbeiten kann. Aber leider kann ich mit dem besten Willen nicht soviel verdienen, daß ich die armen Leute hierher helfen kann. Da der Arbeitslohn hier jetzt auch nur klein ist, kann ich mich selber nur nothlich unterhalten mit die notwendigste Kleider und Nahrung.

Und da in diesen Jahren auch dort bei meinen Eltern die Nahrung nur sehr spärlich zu verdienen war, während da der Krieg noch inzwischen ausgebrochen ist, zwischen Paraguay und Bolivien, hat auch mein Vater ein Leiden von Hunger bekommen. Und dann dazu noch immer sehr schwer gearbeitet, und er ist auch umgekommen davon. Er hat die letzten 14 Tage, die er gelebt hat, noch im Hospital zugebracht. Er ist noch an der Leber operiert worden. Und nach 10 Tagen nach der Operation ist ihm die Wunde wieder aufgeplatzt. Und dann hatten die Doktors gesagt, es ist zu spät, es ist kein Helfen mehr für ihn. Und dann hat mein Vater so noch 56 Stunden gelebt mit der offenen Wunde. Und er hat sehr große Not gehabt und hat kein Wort mehr überlaut sprechen können die ganze Zeit. Aber meine Mutter schrieb mir, daß sie ihn immer sehr getröstet hatte mit dem Wort Gottes: daß dort kein Leiden noch Wehlagen mehr sein wird. Auch hat meine Mutter ihn die ganze Zeit in seinem Leiden bedient bis an sein Ende. Und er ist gestorben den 11. Februar 1934. Aber er hat einen sehr traurigen Tod gehabt. Meine Mutter schrieb, daß es ist sehr jämmerlich gewesen anzusehen. Der Vater (Johann Rauenhöwen, vgl. Mitt. 1935, Heft 2) wurde geboren im Jahre 1881 den 8. August in Manitoba, Canada. Er hat gelebt 52 Jahre, 6 Monate und 3 Tage. Und soviel ich weiß, lebt jetzt noch die Mutter, 2 Schwestern und 1 Bruder. Die betteln auch heute noch sehr um Hilfe, daß sie auch zurückkönnen nach Canada. Auch jammert mich das sehr über sie. Ich bedaure nur, daß sie dort alle werden umkommen vor Hunger! Aber was soll ich machen?

Ja, denn auf einmal Schluß von diesem. Ich will Eure Fragen weiter berichten. Den Zettel, den Sie mir mitgeschickt haben, will ich, so gut als es mir möglich ist, ausfüllen und schicke Ihnen den auch noch etwas später, da ich jetzt noch nicht alles habe

bestimmt davon. Aber die Bilder, die Sie wünschen zu haben, die kann ich Ihnen jetzt nicht schicken, denn ich habe jetzt auch keine. Das tut mir sehr leid, aber ich kanns nicht helfen.

Weiter fragen Sie nach den Rauenhöwen, welche noch auf der Westreserve sind, und auch in Mexiko, ob ich die kenne. Ja, die Rauenhöwen, welche in Nord- und in Südamerika sind, die sind mir alle bekannt. Aber die Adressen habe ich jetzt nicht alle von denen, aber ich werde versuchen, die zu bekommen, und dann werde ich Sie Ihnen schicken.

Weiter wollen Sie wissen, ob da jemand von den Rauenhöwen mit Ihnen in Briefwechsel treten möchte. Ich denke, die Rauenhöwen sind alle nicht sehr große Schreiber, was hier sind, aber ich würde jedenfalls mein bestes versuchen.

Und dann möchten Sie noch wissen, ob da jemand von den Rauenhöwen in Amerika nach Deutschland kommen würde zu dem Familientag, welcher da soll abgehalten werden im Oktober in Berlin. Ja, dieses würde ich selber von Herzen gerne tun. Es würde mir auch sehr gut passen. Ich habe hier gar keine Wirtschaft und nichts, was mich aufhalten könnte. Auch würde ich vieles wissen zu erzählen von Canada und von Paraguay, da ich verschiedenes schon durchlebt habe. Aber leider bin ich arm wie eine Kirchenmaus, denn ich habe kein Geld, daß ich eine solche Reise antreten kann. Sonst, wenn ich das Geld hätte dazu, würde ich gleich bereit sein, dahin zu kommen zu dem Fest.

Ich bin hier wohnhaft bei meinem Vater seine Schwester, welche auf den Namen Susanna höret, und ihr Familienname ist Johann Toews, es ist der Sohn von Herrn Prediger Peter A. Toews von Grünthal. Ich verdiene hier die notwendigsten Kleider und das Essen. Da sie auch nicht sehr gut können, und ich auch nur ein schwacher Arbeiter bin, können wir uns doch ganz gut vertragen, einer den andern.

Ja, dann werde ich für diesmal zum Schluß eilen mit meinem schlechten Schreiben, aber es ist doch von Herzen gut gemeint. So bitte ich noch um Entschuldigung wegen der vielen Fehler, die in diesem Brief sind. Und wenn Sie sollten Lust haben, mir irgend welche Fragen zu stellen, dann bitte! Ich werde Ihnen mit Freuden antworten. Auch habe ich das Heft, welches Sie mir zugeschickt haben, erhalten und auch mit großem Interesse durchgelesen,

und sage auch vielen Dank dafür, Ja, dann muß ich noch meine Geburtszeit berichten. Ich bin geboren im Jahre 1913, den 23. April in Manitoba, Kanada, zu Grünthal. So verbleibe ich denn für diesmal und sende Ihnen herzliche Grüße und Wünsche aus Canada!

Euer Hagender

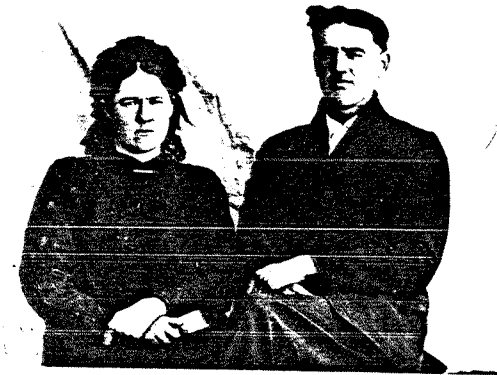
Abraham J. Rauenhoven

2.

Gnadenfeld, Colonia Menno, Paraguan.  
Oktober 1935.

Lieber Herr Vetter!

Den sehr werten Brief von Ihnen habe ich erhalten, wofür ich Ihnen herzlich danke. Ich habe daraus ersehen, daß Sie den Brief von mir erhalten haben. Ich dachte schon, er würde verloren gegangen sein. Auch das Heft von den Mitteilungen habe ich bekommen. Ja, sie fragen nach dem Buch oder „Die Geschichte des Entwicklungsganges der Chortiger Mennoniten“. Sie möchten es gerne leihen, welchen Gefallen ich Ihnen gerne bezeuge. Sie fragten in Ihrem vorigen Brief nach Photographien. Die haben wir von gegenwärtiger Zeit keine, nur solche, die wir von unserer alten Heimat (Kanada) mitgebracht haben. Werden Ihnen aber solche schicken mit dem erwähnten Buch zusammen. Da wir nur eine solche Photographie haben, sind Sie vielleicht so gut und lassen mehrere machen, d. h. von die, wo wir selbst drauf sind, auch von die anderen. Ich schicke Ihnen auch gleich eine, wo drei von unseren Söhnen drauf sind. Der größte ist der älteste, Abram, der zweite Jacob, der dritte Peter. Der kleinste, Johann, der uns hier in Paraguan geboren ist, ist noch auf keiner Photographie.



Jacob W. Rauenhoven

Siedler in Gnadenfeld, Col. Menno, Paraguan  
geb. 11. 7. 1895 in Grünthal, Man., Kanada  
und

Anna Rauenhoven, geb. Funk,

geb. 57. 3 1896 in Gnadenfeld, Manitoba, Kanada.

Von dem Johann Rauenhoven, nach welchem Sie mich fragen, kann ich Ihnen nicht weitere Auskunft geben. Wie Sie mir berichten, stimmen meine Angaben nicht mit denen des Peter K. Loews. Ich habe diese aus dem Familienregister meines Vaters; Im Jahre 1825 am 21. November ist mein Großvater geboren und im Jahre 1883 den 25. Dezember gestorben. Die Großmutter geboren 1823 am 15. August und gestorben im Jahre 1890 am 22. Mai. Mein Vater war geboren im Jahre 1852 am 14. Januar, gestorben im Jahre 1933 am 8. August. Ich, Jacob W. Rauenhoven, bin geboren im Jahre 1895 am 11. Juli im Dorf Grünthal (Kanada), meine Frau Anna, geborene Funk im Jahre 1896 am 27. März im Dorf Gnadenfeld, beide in Manitoba, Canada. Unser Sohn Abram F. Rauenhoven geboren im Jahre 1916 am 13. Juli im Dorf Grünthal, unser Sohn Jacob F. Rauenhoven geboren im Jahre 1921 am 23. Februar, unser Sohn Peter F. Rauenhoven geboren im Jahre 1924 am 1. März, alle drei in Grünthal, Manitoba, Canada, unser Sohn Johann geboren im Jahre 1934 am 30. Dezember im Dorf Gnadenfeld, Paraguan. Meines Wissens habe ich Ihnen jetzt alles richtig aufgezeichnet.

Sie fragen, warum wir aus Canada ausgewandert sind. Das war, weil sie uns unsere Privatschulen ab sagten und englische Regierungs- oder Staatschulen einführten. Land hatten wir alle in Canada und haben auch Land hier in Paraguan. Weiter fragen Sie nach den Erzeugnissen hier. Die sind verschiedener Art. Das Hauptprodukt ist jedoch Baumwolle. Für andere Produkte ist wenig Absatz, weil man weit vom Verkehrswege oder Markt ist. Baumwolle haben wir 2700 Kilo geerntet. Der Preis pro Kilo ist 12,50 Pesos, wohl gut, aber alles andere, nämlich was man kaufen muß, ist ja auch sehr teuer. Das Geld ist hier jetzt nur wenig wert. Herr F. Kliever, von dem Sie schreiben, wird Ihnen von den Rauenhoven vielleicht wenig berichten können. Ich glaube daß er einmal bei mir auf dem Hofe gewesen ist, um etwas Futter für seine Maultiere oder Pferde zu holen, aber bestimmt weiß ich es nicht. Es kann ja auch von seinen Brüdern wer gewesen sein, denn wir sind nur wenig bekannt. Sie schreiben, Sie wissen, daß wir jetzt ein schweres Leben haben. Das ist auch wohl recht. Man ist ja so manchen Entbehrungen, Mühen, Schicksalen und Strapazen unterworfen, daß man sie nicht alle würde aufzählen können. Aber es wird bei

einer Ansiedlung wohl noch immer so gewesen sein. Wir sind ja auch wohl sozusagen hunderte von Kilometern entfernt von der Stadt.

So berichten Sie auch, daß Ihre Schüler mit den Schülern der Schule der Colonie Fernheim in Briefwechsel stehen. Ja, der Schullehrer der erwähnten Schule, Peter Hildebrand, — war vor einiger Zeit hier spazieren und erzählte mir, daß er von Ihnen Briefe bekommen habe, wo Sie nach den Rauenhoven forschen. Ich habe ihm meines Wissens alles erzählt. Er sagt, er wird Ihnen selbiges alles schreiben. So möchte ich doch, daß ich bei Ihnen die Güte hätte, daß Sie mir doch darüber berichten, was Herr P. Hildebrand Ihnen geschrieben hat. Dann erwähnen Sie in Ihrem Brief, daß Sie uns gern einen Gefallen tun möchten und wie solches möglich sein würde. Das könnte ja auf verschiedene Art getan werden. So wie es Ihnen beliebt, gefällt es uns am besten. Wie wir manchmal hören, soll in Deutschland wohl fast alles im Überfluß sein, auch Bücher. Wir lesen gerne. Gibt es dort auch Deutsch Spanische Dolmetscher, Fremdwörterbücher oder Lexikon? Solche würden uns ja von Nutzen sein. Auch Zeitschriften oder ein sogenanntes Mannhardt-Buch (der Schreiber meint die Geschichte der Danziger Mennonitengemeinde von H. G. Mannhardt), aus welchem man sich manches Erlebnis unserer Vorfahren zurück ins Herze rufen könnte. In solchen Büchern würden wir ja viel lesen und lernen, was uns immer Freude macht und auch von großem Nutzen ist. Daß die Mennoniten Mexiko wieder verlassen wollen, habe ich auch gehört, Bestimmtes weiß ich aber nicht darüber. Vielleicht sind Sie so gut, und berichten mir, was in Deutschland eine zweiter Hand-Schreibmaschine kostet, und was Ihr für Baumwolle zahlt, wenn Ihr von Paraguan kauft.

Ich schicke Ihnen heute mit diesem Brief zu gleicher Zeit auch das Buch und die Photographien bei registrierter Post. Vielleicht berichten Sie mir auch, ob Sie in Deutschland auch können Photographien vergrößern und bis wie groß. Gibt es in Deutschland auch Wandkalender? Dann schicken Sie mir vielleicht einen für das Jahr 1936.

Euer Wohlergehen wünschend verbleibe ich mit Frau und Kindern herzlich grüßend

Ihr Vetter

Jacob W. Rauenhoven.

## Die Versippung der Familien

### Rauenhoven / Sudermann / Zimmermann

Die in Heft 1 unserer „Mitteilungen“ von mir aufgestellte Versippungstafel bedarf einiger Verbesserungen und Ergänzungen:

1. In Säule a, Generation III u. V und in Säule c, Generation V muß das Zeichen für „geboren“ in das Zeichen für „getauft“ abgeändert werden.
2. Die Ehe Sara Zimmermann x Bernhard Rauenhoven war nicht kinderlos, sondern mit 12 Kindern gesegnet.
3. Anna Sudermann VI c ist die Tochter der unter V c genannten Eheleute Abraham Sudermann und Susanne Rauenhoven; Anna Sudermann VI g ist die Tochter von Heinrich Sudermann u. Anna Rauenhoven, die unter V b auf der Skizze zu finden sind.

Aus diesen Herkunftsverhältnissen, die bedauerlicherweise bisher nicht in die Skizze eingezeichnet waren, ergibt sich, daß auch die Säulen a und g am Ende, d. h. in der VII. u. VIII. Generation, Rauenhoven-Blut führen, also die sämtlichen auf der Skizze verzeichneten 12 Säulen. Zur Verdeutlichung der Skizze empfehle ich dringend die Anwendung von Farbstiften. Ich habe auf meiner Tafel die Rauenhoven-Linien blau, die Sudermann-Linien grün und die Zimmermann-Linien rot ausgezogen und dadurch eine sehr viel größere Übersichtlichkeit und Eindringlichkeit erzielt, als es in der Schwarz-Weiß-Wiedergabe möglich ist.

W. Z.

## Zwei unbekannte Zimmermann.

Von Dr. Werner Zimmermann, Gotha.

Bei der Durcharbeitung sehr zahlreicher Stamm- und Ahnentafeln in den letzten Jahren, die mir aus mennonitischen Danziger Familien zugingen, habe ich nur in zwei Fällen angeheiratete Zimmermanns in meiner Nachfahrentafel unseres Stammvaters Wilhelm 3. nicht unterbringen können. Ich gebe diese beiden Fälle hier bekannt in der Hoffnung, von einem interessierten Leser Anhaltspunkte zu erhalten.

I. In einer von Herrn Arthur van Dühren aufgestellten Ahnentafel von Niessen wird ein Hans von Niessen (gest. 1679) erwähnt, der am 15. 4. 1668 eine Judith Zimmermann heiratete. Sie starb am 24. 3. 1673. Wenn auch ihr Geburtstag nicht angegeben ist, so könnte sie dem Heiratsdatum nach eine Schwester, zum mindesten eine Zeitgenossin unseres Stammvaters Wilhelm 3. sein.

II. Die Stammtafel Hans Reimer, ebenfalls im Besitz von Herrn Arthur van Dühren, erwähnt in der 3. Generation eine Elisabeth Reimer, geb. 1. 8. 1775, gest. 20. 3. 1856. Sie heiratete am 14. 1. 1821 Johann Jacob Zimmermann, geb. 16. 5. 1786, gest. 16. 12. 1862. Die Ehe scheint nicht kinderlos gewesen zu sein. Wer könnten die Kinder und die Eltern dieses Johann Jacob 3. gewesen sein?

Geschichtslosigkeit in der Familie ist gleichbedeutend mit Geschichtslosigkeit in Staat und Gesellschaft.

Wilhelm Hufong.

Die stolzesten Grabmäler werden in den Herzen der Menschen erbaut.

Wilhelm Raabe.



## Aus der Gegenwart.

### Geburtstage im Januar und Februar.

- 7. 1. Walter Rauenhoven, Hamburg (1900)
- 14. 1. Anganetha Rauenhoven, Manitoba, Kanada (1926)
- 1. 2. Jacob Rauenhoven, Manitoba, Kanada (1903)
- 1. 2. Franz Rauenhoven, Manitoba, Kanada, (1918)
- 14. 2. Bernhard Rauenhoven, Manitoba, Kanada (1922)
- 15. 2. Susanna Loewz, geb. Rauenhoven, Steinbach, Manitoba, Kanada (1902)
- 16. 2. Gertruda Harder, geb. Rauenhoven, Gnadenfeld, Kolonie Menno, Paraguan (1909)
- 23. 2. Irmgard Lehmann, Rügenwalde (1884)
- 23. 2. Jacob Rauenhoven, Gnadenfeld, Kolonie Menno, Paraguan (1921)
- 24. 2. Jacob Rauenhoven, Manitoba, Kanada (1924)
- 27. 2. Edith Lange, geb. Rauenhoven, Strehlen, Schlessien (1898)

Am 23. 12. 1935 verlobte sich Dipl. Ing. Dr. phil. Walter Rauenhoven, Hamburg mit Frä. Liselotte Doß, Hamburg.

Am 8. 1. 1936 wurde Dr. Walter Rauenhoven, Hamburg, zum Chefgeologen der Deutschen Vacuum Öl-Gesellschaft in Hamburg mit Handlungsvollmacht ernannt.

Am 3. 12. 1935 starb in Neuanlage, Camp 51, Cuauhquemoc, Chihuahua, Mexiko, der Siedler Johann J. Rauenhoven im Alter von 43 Jahren. Er war Prediger der dortigen Mennonitengemeinde und hat als solcher 111 mal in der Kirche vorgetragen, 3 Paare getraut und 6 Leichenreden gehalten. (Mitteilung seines Sohnes Johann S. Rauenhoven in Cuauhquemoc.)

(Ich bitte alle unsere Leser herzlich um weitere Einsendungen für diese Seite. Nur dann, wenn wir unseren Blick nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Gegenwart, in das heutige Leben unserer Sippen richten, werden in uns Familie, Geschlecht, Sippe wirklich lebendig. A. A.)

## Bücher, die uns angehen.

Dr. Heinz Lehmann, Das evangelische Deutschtum in Kanada. Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1935 „Auslanddeutschtum und evangelische Kirche“, hrsg. von D. Dr. Schubert.

Auf 34 Seiten wird eine sehr brauchbare Übersicht über die Siedlungsgeschichte der evangelischen Deutschen in Kanada gegeben. Osten und Westen werden getrennt behandelt. Die Aufstellung berücksichtigt auch die verschiedene Glaubenszugehörigkeit, so besonders auch die Schicksale der Mennoniten. Die Zahlenübersicht am Schluß des Heftes gibt für die Mennoniten (Jensius 1931) die Zahl 88736 für ganz Kanada an; davon lebten 31388 in Saskatchewan, über 30000 in Manitoba, über 17500 in Ontario, über 8000 in Alberta, 1085 in Britisch-Kolumbien, 8 in Quebec, 2 in Neu-Braunschweig, 1 in Neuschottland. W. 3.

Friedrich Reiter, Rußlanddeutsche Bauern und ihre Stammesgenossen in Deutschland. Untersuchungen zur speziellen und allgemeinen Rassenkunde. (Deutsche Rassenkunde Band 12) Jena 1934, Fischer.

Diese streng fachwissenschaftliche Arbeit aus dem Gebiet der Rassenkunde und Erblehre, das Werk eines jungen Anthropologen der Hamburger Universität, ist unstreitig der bedeutendste biologische Beitrag, der bisher zur Geschichte der deutschen Mennoniten geschrieben wurde. Der Verf. stützt seine Untersuchungen auf die sorgfältigen anthropologischen Durchmusterungen, die im Jahre 1929 an den rußlanddeutschen mennonitischen Flüchtlingen in den Lagern Hammerstein, Mölln und Prenzlau vorgenommen wurden, bevor sie nach Kanada und Südamerika gingen. Als Ergebnis seines Vergleiches mit einer größeren Gruppe von Mennoniten aus dem Danziger Werder stellt der Verf. eine ganz Reihe von kleineren körperlichen Unterschieden fest, die er für umweltbedingt hält. Dem äußeren Eindruck nach findet er unter den rußlanddeutschen Mennoniten mehr fremdartige Gesichter als unter den Danzigern, und zwar wirken männliche Gesichter öfter fremdartig als weibliche. Auch von den Danziger Mennoniten meint der Verf., sie gleichen süddeutschen Bevölkerungen mehr als andern norddeutschen; „besonders gering ist der Unterschied zu den Pfälzern, woher auch der

süddeutsche Bluteinschlag bei den Danziger Mennoniten vor allem stammen soll.“ Es ist zweifellos, daß diese Verhältnisse noch einer weiteren Untersuchung bedürfen. Uns ist vor allem der sorgfältig und gründlich gearbeitete geschichtliche Überblick wertvoll, der die ganze Untersuchung einleitet. Der Verf. hat ein eingehendes Quellenstudium getrieben. Nur hätte er noch das wichtige Werk von C. Henry Smith, *The Coming of the Russian Mennonites*, Berne, Indiana 1927 heranziehen müssen, der einmal sagt; „The term Mennonite might almost as well be applied to a special race, as to a body of religious beliefs.“ Zur biologischen Kennzeichnung der ersten Mennonitengeschichte äußert sich der Verf. so: „Geistige Beweglichkeit, selbständiges Denken, Mut zu eigener Meinung, dabei ruhige Frömmigkeit und soziale Einfügungswilligkeit gehörten sicher dazu, sich im 16. Jahrhundert den Mennoniten anzuschließen.“ In der Auswanderung von Danzig nach Rußland will er keine charakterliche Auslese erblicken, wohl aber will er der Kanadawanderung von 1929 charakterliche Auslesebedeutung zugestehen: „Die „echtesten“ Mennoniten dürften seither in Kanada sitzen.“

R. A.

### Anfragen:

1. Wer kann mir genaue Anschriften der Nachkommen der nach Amerika ausgewanderten Zimmermanns von Steen und Penner geben?
2. Wer kann mir Anschriften im Ausland lebender mennonitischer Zimmermanns geben (Kanada, Mexiko, Paraguay usw.)?
3. Aus der Ehe des Cornelius Zimmermann (1750—1814) mit Catharina Loewens (1765—1836) stammen 13 Kinder. 3 Söhne sind aus der Mennonitengemeinde ausgetreten und reformiert bzw. lutherisch geworden. Es sind:

Jacob, geboren 24. 5. 1799

David, „ 10. 8. 1800

Carl Heinrich „ 18. 8. 1809

Mit wem waren sie verheiratet?

Wer waren ihre Kinder und Nachkommen?

Von David ist das Heiratsdatum, 8. 4. 1834, bekannt.

Dr. Zimmermann  
Gotha, Bürgeraue 12

## Neue Mitglieder des Sippenverbandes.

### I. Familienverband Rauenhoven.

- Berlin: 21. Geh. Reg.-Rat Momber, Berlin-Lichterfelde, Steglitzerstraße 28.
- Danzig: 22. Helene Rauenhoven, geb. Krug, Sundegasse 37.  
23. Kurt Feuerfenger, Langfuhr, Brunshöferweg 37.
- Freiburg i. Br.: 24. Walter Momber, Universitäts-Buchhändler Salzstraße 19.
- Hamburg: 25. Muriel Fuhrhop, geb. Rauenhoven, Hamburg 20, Goernestraße 12.
- Königsberg i. Pr.: 26. Erwin Harder, Gr. Karschau, Königsberg i. Pr. 5 — Land.
- Meseritz: 27. Auguste Rauenhoven, geb. Dorn.
- Wiesbaden: 28. Anna Rauenhoven, geb. Barlowski, Müllerweg 1.  
29. Emmy Halfter, geb. Rauenhoven, Lessingstraße 4.

### II. Familienverband Zimmermann.

- Berlin: 13. Paul Loewens, Hohenschönhausen, Elsastraße 5—7. (Unter I, 5 zu streichen.)
- Danzig: 14. Max Zimmermann, Kaufmann, Langfuhr, Brunshöferweg
- Osnabrück: 15. Franz Art, Krelingstraße 13.
- Törwang: 16. Fritz Zimmermann, Hauptlehrer, Törwang über Rosenheim.

Warum steht Dein Name noch nicht hier?

Die „Mitteilungen“ erhalten weiter:

Inland:

1. Zentralfstelle für mennonitische Ahnenlisten in der Gesellschaft für Familienforschung, Danzig: Fritz van Bergen, Frankenu, Post Gutfeld, Ostpr.
2. Paul Aliewer, Ingenieur, Elbing, Petristraße 21.

Ausland:

1. Menno Blatt, Schriftleitung: Nikolei Siemens, Kolonie Fernheim, Paraguay.
2. Mennonite Historical Library, Goshen College, Coshen, Indiana, Ver. Staaten.

### Briefe.

Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los, und als dauernde Spuren eines Zustandes, sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte.

Goethe.

## **Unser diesjähriger Sippentag**

soll wieder in Berlin stattfinden, und zwar

**Sonntag, den 11. Oktober**

Wir hoffen, dann außer den alten Mitgliedern noch viele neue begrüßen zu können. Jeder merke sich schon jetzt diesen Tag vor. Nähere Einladungen ergehen noch.

## **Sippentagung in Danzig 1937.**

Eine größere Sippentagung soll Anfang August 1937 in Danzig, der Heimat unserer Familien, stattfinden. Diese Tagung soll durch Vorträge, Besichtigungen und einen Festgottesdienst besonders reich ausgestaltet werden. Wir wollen dazu auch das mennonitische, heimatgeschichtliche und amtliche Danzig einladen. Nehmt Euch schon jetzt vor, Euern Sommerurlaub 1937 in der schönen Umgebung von Danzig zu verbringen, damit wir die Tagung wirklich eindrucksvoll gestalten können. Wer ist in Danzig bereit, im Ortsauschuß mitzuarbeiten? Wer gibt Anregungen?

**Beiträge:** Für die Danziger Mitglieder soll zur Erleichterung der Beitragszahlungen ein Konto des Sippenverbandes in Danzig eingerichtet werden. Näheres darüber im nächsten Heft.

Ich bitte alle Mitglieder im Reich, die noch ausstehenden Beiträge möglichst bald zu überweisen auf mein Konto 174 I, Städt. Sparkasse Göttingen; Postchekf. der Spark.: Hannover 536.

Preis dieses Heftes 50 Pfg., für Mitglieder unseres Sippenverbandes frei. Auflage dieses Heftes: 150 Stück.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:

Ahnenliste des Adolf Wilhelm Zimmermann. — Die Epp in Rußland. — Abraham Janssen Rauenhöwen.

Herausgeber: Dr. A. Rauenhöwen, Göttingen, Rasenweg 11

